Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 192. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 10. April 1913. (Ezechiel, Mechtildis.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.



140 141 142

Fig. 140. Promenadetoilette aus Seidenserge oder Taffet; einfacher, mit Knöpfen verzierter Rock. Taille mit dreiviertellangen Ärmeln. Knopfaufputz wie am Rock.

Fig. 141. Promenadetoilette aus Sommertuch oder Kaschmir; Rock mit gestickten Volants, Taille mit breiten Blenden und Volants in passender Stickerei, Plastron und Ärmelvolants aus weißem Batist.

Fig. 142. Frühjahrsmantel aus Covercoat, schicke Fasson, Schalkragen und Stulpen aus gleichem Material.



Fig. 143. Einfache Bluse aus lichtgrünem Voile Kimonoschnitt, mit Spitzenkragen, dunkler Seidenmasche und Knopfverzierung.

Fig. 144. Blusenrock aus kariertem Stoff, einfache Fasson, mit Steppere und Knöpfen verziert.

Fig. 145. Blusenrock aus Leinen oder lichtem Wollstoff, Tunikafasson, mit Knöpfen und falschen Knopflöchern verziert.

Fig. 146. Frühjahrskostüm aus englischem Wollstoff; glatter Rock. Jacke mit abgerundeten Vorderteilen, Reversragen aus gleichem Material.



143 144 145



146

Modebericht.

Dem buntscheckigen Charakter der jetzigen Mode entspricht auch die grosse Vogue der Bänder, die sich wie ein schimmerndes Netz um die ganze Bekleidungskunst spinnen. Broschiert, gestickt oder bedruckt treten sie in allen Nuancen, in allen Breiten auf, ein echt weiblicher, überaus graziöser Aufputz.

Die schönsten Pariser Modelle sind mit breiten Moirébändern garniert, die oft in Gestalt des Bajaderengürtels auftreten, dessen lange, befranste Enden mit lässiger Anmut bis zum Saume des Kleides fallen. Auch der Mousmée-gürtel den die zierlichen japanischen Teemädchen tragen, und der rückwärts eine grosse Schmetterlingsmasche bildet, ist sehr beliebt.

Die duftigen Dessous gestalten sich zu einem Triumph des Bandes, und auf den neuen Hüten finden wir kühne Maschen und Schlupfen aus Band.

Die Hutformen sind vorläufig noch klein. Die massgebenden Modistinnen bringen länglich-schmale Hüte, winzige Toques, aparte Häubchen, Miniaturbretons und Canotiers. Diese niedlichen Modelle garniert man mit Flügelphantesien, neuartigen Straussgestecken, Rüschen und Kränzen aus Straussfedern. Auch Kondor-, Marabu- und Hahnenphantasien kommen stark in Betracht. Der kostbare Paradiesreiher schmückt die allerelegantesten Hüte und der kommende Sommer wird die Vogue der duftigen Blumengarnituren bringen.

I. S.

Sonder-Verkauf in Herren-Garderobe

für jede Körperform passend.



Neue Herren-Anzüge
in dauerhaften, preiswürdigen Qualitäten, in grauen, gelblichen, bräunlichen, grünlichen, bläulichen, englischen Farbenschattierungen, Ireihig u. Ireihig, in enormer Auswahl
à Mk. 13 15 17⁵⁰ 19⁵⁰ 21 23 25 27 29 32 35 bis 45

Neue Herren-Anzüge
in feinen englisch gemusterten soliden Qualitäten, grau, braun, honigfarben-, grün- und blau-meliert und genoppt, Ireihig und Ireihig
à Mk. 25 29 33 36 39 45 48 53 56 59 65 bis 95

Neue Herren-Anzüge
in feinen blauen Cheviots, Twills, Meltons und Kammgarnen, Ireihig und Ireihig
à Mk. 29 33 35 39 45 48 52 bis 75

Neue Herren-Anzüge
in feinen dunkelgrauen Marengo-Stoffen Ireihig und Ireihig
à Mk. 32 36 39 45 50 55 60 bis 85

Neue Herren-Hosen
in zahllosen eleganten Streifen, zu Marengo-, bunten und blauen Stoffen passend
à Mk. 6⁵⁰ 7⁵⁰ 8⁷⁵ 9⁷⁵ 11 12⁵⁰ 13⁵⁰ 14 bis 22

Gesellschafts-Kleidung
tiefschwarzer Melton, Drapé, Kammgarn, erstklassige Fabrikate

Smoking-Anzüge	45	55	65	75	82	90
Gehrock-Anzüge	39	49	59	69	73	
Frack-Anzüge	55	65	75	83		

Neue Knaben- und Jünglings-Anzüge
Cheviot, Kammgarn, in Stoffen engl. Charakters, marengo, blau, preiswert und unübertroffen in Sitz u. Haltbarkeit
à Mk. 3⁵⁰ 4 4⁷⁵ 5⁵⁰ 6⁵⁰ 7⁵⁰ 8⁵⁰ 9⁵⁰ 10⁵⁰ 12 13⁵⁰ 15 16⁵⁰ 18 19⁵⁰ 21 23 25 27 28 31 33 35 38 40 43 45 48 53

Cutaway-Anzüge.
Grösste Neuheit!
Schwarz oder marengo Rock und Weste mit gestreifter Hose. (Hose auch vom selben Stoff.)

Marengo-Cheviot	45.—	36 Mk.
Melton-Cheviot, ganz dunkel .	60.—	50 Mk.
Schwarz oder Marengo-Cheviot, Ia. Zutaten und Verarbeitung . .	80.—	70 Mk.



Tadellose Passform. Solide, moderne Stoffe. Vorzügliche Verarbeitung.

Meine Konfektionen sind ein Vorbild guten Geschmackes in der deutschen Mode.

Neuss. **Rud. van Endert.** Neuss.

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

160. Sitzung vom 8. April.

Am Ministertisch: v. Trott zu Solz.

Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Der Kultusetat.

6. Tag.

Die Besprechung über die

höheren Lehranstalten

wird fortgesetzt.

Abg. **Eickhoff** (Vp.) verlangt eine Reform des Beschwerde- und Disziplinarrechts der Oberlehrer. Wir sind gewiß warme Freunde der Volksschullehrer und gönnen ihnen jeden Aufstieg. Aber im Interesse der Vertiefung des Unterrichts an den höheren Anstalten sollten namentlich in den unteren Klassen nur tüchtige Akademiker als Lehrkräfte Verwendung finden.

Kultusminister **v. Trott zu Solz**: Die Ueberfüllung des Oberlehrerberufes ist leider eine Tatsache. Daher muß vor dem philologischen Studium gewarnt werden. Die Klagen des Centrums, daß bei der Besetzung der Oberlehrerstellen nicht paritätisch vorgegangen wird, sind unzutreffend. Den humanistischen Anstalten steht die Regierung gewiß mit dem größten Wohlwollen gegenüber; aber es kommt vor allem darauf an, daß lebensfähige Schulen bestehen. Wenn eine Anstalt entgegen allen Bedürfnissen als humanistische Anstalt aufrechterhalten wird, dann dient man mit solchen Schattenanstalten nicht dem humanistischen Gymnasium. (Zustimmung.)

Abg. **Borchardt** (Soz.) vermißt den Nachweis, daß das humanistische Gymnasium, was im Herrenhause behauptet sei, die Basis unserer nationalen Kultur sei. Träfe das zu, so müßten ja alle Kinder Latein und Griechisch lernen.

Abg. **Strosser** (kons.): Wer hat denn unsere Kultur geschaffen? Doch die humanistischen Anstalten, zu einer Zeit, da es keine Realanstalten gab. Die Entwicklung braucht jetzt etwas Ruhe vor den vielen Reformen. Es ist besser, daß bei den Versetzungen nicht soviel Rücksicht auf die Schwachen genommen wird, denn das Unglück, wenn die jungen Leute später beispielsweise beim Assessorexamen durchfallen, ist viel größer.

Abg. **Dr. Heß** (Ctr.): Wir danken dem Minister für seine Bereitwilligkeit, die Parität zur Geltung zu bringen. Vor allem im Osten steht die Zahl der katholischen Lehrkräfte in gar keinem Verhältnis zur Zahl der katholischen Schüler.

Geheimrat **Kiatt**: Der Prozentsatz der katholischen Schüler läßt sich mit dem der katholischen Lehrer nicht ohne weiteres vergleichen, weil auf den Lehrer hier 15, dort 25 und dort 40 Schüler kommen.

Abg. **Dr. Röchling** (ntl.): Die Vorschule am humanistischen Gymnasium zu Saarbrücken sollte zu einer normalen dreiklassigen Vorschule ausgebaut werden.

Abg. **Cassel** (ntl.): Ich stehe auf dem Boden der Gleichberechtigung, wenn ich auch eine kleine Zuneigung zum humanistischen Gymnasium habe. Aber ich finde nichts bedenkliches dabei, wenn hier und da aus Zweckmäßigkeitsgründen ein Gymnasium in ein Realgymnasium umgewandelt wird. Mathematik und Naturwissenschaften sollten mehr berücksichtigt werden.

Abg. **Dr. v. Savigny** (Ctr.): Ob die Statistik des Abg. Heß in allen Zahlen einer Nachprüfung Stich hält, ist gleichgültig. Ihre Lehre ist jedenfalls nicht zu übersehen.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Es folgt der Abschnitt

Höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend.

Abg. **v. Goßler** (kons.): Wir verkennen nicht den Wert der Studienanstalt, wünschen aber nicht die starke Vermehrung dieser Institute, denn wir halten die Ausbildung auf dem Oberlyzeum für geeigneter. Die Frauenschulen haben sich nicht in dem erwarteten Umfange eingebürgert. Von den Privatschulen wird zuviel verlangt. Sie sollen dasselbe leisten wie die staatlichen und städtischen Schulen, ohne daß man ihnen dieselben Rechte einräumt.

Abg. **Dr. Kaufmann** (Ctr.): Ich stimme dem Vorredner zu. Die Privatschulen werden oft geradezu schikanös behandelt.

Abg. **Fromme** (ntl.): Die höheren Schulen für die weibliche Jugend zeigen eine erfreuliche Entwicklung.

Abg. **Ernst** (Vp): Die Ausbildung der Mädchen darf keine Halbheit sein. Für die Privatschulen sollte man außerordentliche Mittel in der nächsten Etat einstellen. Das Wohlwollen allein tut es nicht.

Die Debatte schließt. Auf Antrag des Freiherrn **v. Zedlitz** (freik.) wird beschlossen, die Debatte über das Elementarschulwesen und die Schulaufsicht und anderes gemeinsam zu führen.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

134. Sitzung vom 8. April.

Am Tische des Bundesrats: v. Bethmann Hollweg, v. Heeringen, Kühn, Dr. Lisco.

In der Hofloge wohnt der Fürst von Schaumburg-Lippe den Verhandlungen bei.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Erste Lesung der Wehrvorlagen.

2. Tag.

Abg. **Bassermann** (ntl.): Die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers waren getragen von dem Gefühl des Ernstes und der Schwere der politischen Lage. Es ist ihm durchaus zuzustimmen, wenn er darauf hingewiesen hat, daß beim Ausbruch eines Weltkrieges auch Deutschland nicht verschont werden würde, und daß es sich bei einem solchen Weltkriege wohl um die Existenzfrage für die beteiligten Staaten handeln wird. Wer an die große Militärvorlage mit ihren großen Lasten, die sie für das Volk bringt, herantritt, der wird in erster Linie zu prüfen haben: ist in der Tat die internationale Lage so geworden, daß es notwendig ist, den letzten Mann einzustellen und die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen?

Daß unsere Beziehungen zu Rußland gut sind, erkennen wir gern an. Das jetzige russische Kabinett ist gewiß von friedlichen Tendenzen geleitet und hat sich während der Balkanwirren bemüht, den Krieg zu vermeiden. Aber es fragt sich, wie lange das Regiment dieser Minister dauern wird. Wir lesen ja in der Presse von dem starken

Vordringen der panslavischen Elemente

und ihrer steigenden Unzufriedenheit mit der Politik des jetzigen Kabinetts. Daß wir uns auf die daraus möglicherweise erwachsenden Komplikationen rüsten müssen, wird niemand der deutschen Regierung und dem deutschen Parlament verargen. Darin liegt keine Angriffspolitik, wenn wir Königsberg mit stärkerem Schutz versehen. Deutschland hat niemals daran gedacht, mit Frankreich einen Krieg anzufangen, um Eroberungen zu machen. Der französische Uebermut dagegen, nicht in der Regierung, aber in manchen Teilen der Bevölkerung, hat sich immer mehr gesteigert und hat auch unerfreuliche Folgen gehabt, wie den Boykott deutscher Waren. Der Tadel, daß wir Oesterreich in der bosnischen Frage und heute auf dem Balkan treu geblieben sind, ist unberechtigt. Wir mußten Treue halten. Diese Politik bewegt sich durchweg auf den Bahnen der alten Bismarckschen Politik. Darum mußten wir bei der jetzigen Demonstration vor Montenegro die Oesterreicher mit unserer Flottenmacht unterstützen. Die Verschlechterung der internationalen Lage ist in erster Linie auf den sogenannten Imperialismus zurückzuführen. Die starke Bevölkerungszunahme in vielen Ländern drängt zu einer überseeischen Betätigung. Diese imperialistische Bewegung führt selbstverständlich in ihren Folgen dahin,

neue Reibungsflächen zwischen den Staaten

zu schaffen, und drängt zu einer Verstärkung der Machtmittel. Immer mehr tritt die Macht eines Staates in den Vordergrund, die sich durch Schaffung immer größerer Schlachtflotten und Heere zeigt. Deutschland hat sich an diesem Wettlauf erst spät beteiligt. Weit über das, was die kühnsten Erwartungen annehmen konnten, sind die Kosten für unsere Rüstungen gestiegen. Darin liegt wiederum ein gewisser Konfliktsstoff, ein Element, an dem wir nicht vorübergehen können.

Wir haben uns ein starkes Heer geschaffen, zu dem wir

volles Vertrauen

haben, und eine Achtung gebietende Flotte. Die Zahl unserer Feinde ist größer geworden als früher; wir wollen aber jeder Gefahr gewachsen sein. Das ist das Moment, das uns veranlaßt, diese Verstärkungen unserer Wehrmacht zu bewilligen. Meine Freunde sind bereit, den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht durchzuführen. Wir erachten dies als eine nationale Pflicht und als ein Gebot der Selbsterhaltung. (Lebh. Beifall.)

Abg. Graf **Kanitz** (kons.): Wir werden die Vorlage annehmen, denn sie ist ein Friedenswerk ersten Ranges. (Lebhafter Beifall rechts.) Schon seit einer Reihe von Jahren gehen die Rüstungen in Frankreich, und lediglich und allein durch die Rüstungen Frankreichs sind wir gezwungen, die großen Opfer zu bringen. Durch ganz Frankreich ertönte der Ruf: a Berlin! (Lachen der Soz.), obgleich seine Bevölkerung nur 39 gegen unsere 65 Millionen beträgt. Mit diesem Ruf hat es in den letzten Jahren eine Armee unterhalten, die an Stärke der deutschen Armee in keiner Weise zurücksteht. Nun sind die neuen Cadresgesetze angenommen und bringen eine starke Vermehrung der Armee. Sie sind von den französischen parlamentarischen Körperschaften einstimmig, ohne jeden Widerspruch angenommen worden. (Hört, hört!) Auch die Sozialdemokraten stimmten dafür. (Unruhe der Soz.) Und jetzt wird die Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit verlangt, daß die Armee uns über den Kopf wächst. Das können wir nicht zulassen, da können wir nicht den Kopf in den Sand stecken. (Beifall.) Wir können mit unserem Menschenmaterial doch etwas länger aushalten als die Franzosen. (Lebhafter Beifall.) Wir in Deutschland haben jetzt wohl noch einen Geburtenüberschuß, aber auch bei uns ist ein

bedenklicher Geburtenrückgang

zu verzeichnen. Wir tragen uns wahrhaftig nicht mit irgendwelchen Angriffsgedanken. Dafür bürgt die 25jährige Friedensregierung unseres Kaisers. Aber wir wollen lieber jetzt eine Milliarde opfern, als uns einer künftigen Niederlage aussetzen, die unzählige Milliarden kosten und Hunderttausende Menschenleben fordern würde.

An unserer Friedensliebe

scheint erfreulicherweise jetzt auch England nicht mehr zu zweifeln. Wir bedauern, daß England eine Aenderung der Dislokation seiner Schiffsmacht vornehmen will und die Vormacht im Mittelmeer auf eine andere Macht übergehen soll. Wir zweifeln gleichwohl noch, daß der Statusquo im Mittelmeer nicht zu ungunsten Englands geändert wird. Die Verteilung der von den Balkanverbündeten eroberten Gebieten wird gewiß noch große Schwierigkeiten verursachen, und es wird der

ganzen Kunst der Diplomatie

bedürfen, um hier neue Komplikationen zu vermeiden. Wir dürfen uns der Kriegsgefahr nicht verschließen. Solange wir die Stärkeren sind, wird uns der Friede erhalten bleiben — aber nicht einen Tag länger. Möge das Deutschland von 1913 nicht an Opferwilligkeit zurückstehen hinter dem von 1913. (Lebh. Beifall.)

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.): Die Vorlage ist geradezu provozierend und etatsrechtlich vollkommen unübersichtlich, die Zahlen der Deckung irreführend. Wir haben rein nüchtern und objektiv zwei große Fragen zu prüfen. Ist eine solche ungeheure Kostenerhöhung und Heeresvermehrung unbedingt nötig, und wird unsere Ausrüstung so angewendet werden, daß der Zweck des Gesetzes, die Sicherheit des Reiches auf die beste und billigste Weise erreicht wird? Wir haben die moralische Pflicht, jede Ausgabe

doppelt und dreifach zu prüfen,

und es ist Wahnsinn, jeden Abstrich als Vaterlandsverrat zu bezeichnen. Wir hoffen, daß die Zeiten der gegenseitigen Verhetzung zwischen Deutschland und England vorüber sind, und daß die Grundsätze und die Zwecke und Ziele einer friedlichen Politik, die Anschauung diesseits und jenseits des Kanals solchen Boden gewinnen, daß es Wahnsinn wäre, wenn die Völker sich selbst zerfleischen. Die internationale Nervosität Westeuropas ist 1912 gestiegen, aber auch die Gründe müssen gewürdigt werden. Es sind nicht nur die Vorgänge im Südosten, sondern auch durch eine

skrupellose Kriegshetzerei

in anderen Ländern hat eine Agitation sich breit gemacht, der entgegenzutreten, eine nationale Pflicht aller Parteien in allen Ländern sein sollte. Den deutschen Ueberpatrioten fehlt die gute staatsbürgerliche politische Kinderstube. Es sind noch die letzten Anhängsel des politischen Parvenüs. Hier sollte die deutsche Volksschule eingreifen. Ein gewisser

staatsbürgerlicher Snobismus

macht sich breit. In anekelnder Weise wird zuweilen die Erinnerung an das Jahr 1813 mißbraucht unter dreister Geschichtsfälschung. Die Sache macht uns schon vor der Welt lächerlich. Die Ueberpatrioten sollten doch freiwillig das Doppelte und Dreifache freiwillig opfern. Aber wenn's ans Zahlen geht, dann flaut ihr Patriotismus ab. Die Geschichte der Militärvorlage weist auf das

Treiben einer unverantwortlichen Nebenregierung

hin, die vom Generalstab gegen den Kanzler und den Kriegsminister gerichtet war. Man verlangte sogar, daß nicht der Kriegsminister, sondern der Generalstab die Vorlage hier im Reichstage vertreten solle. (Hört, hört!) Eine Preßkampagne zwischen Kriegsminister und Generalstab schien im Gange.

Beispiellose Opfer

werden gefordert. Da muß endlich beim Militär gespart werden. Mußten durchaus die Rathenow-Husaren zum Empfang des Prinzen von Cumberland herbeigeholt werden? Wo ist die altpreußische Sparsamkeit? Es gibt kaum noch einen Wucherprozeß, an dem nicht Offiziere beteiligt sind. Es fehlt auch an dem guten Beispiel von oben. Diese ewigen Feste, Prunktafeln und Empfänge stumpfen jedes Gefühl von Sparsamkeit ab.

Preußischer Kriegsminister **v. Heeringen**: Dr. Müller hat sehr übertrieben. Das Offizierkorps steht in Treue zu seinem Kriegsherrn. Es wird im Ernstfalle vollkommen seine Pflicht und Schuldigkeit tun. Das Vertrauen zur Armee muß erhalten bleiben. Das ist der

erste Faktor des Sieges.

Eine Preßkampagne zwischen Kriegsministerium und Generalstab hat nicht stattgefunden. Die beiden Behörden sind auf den gleichen Grundlagen aufgewachsen und verfolgen so gleiche Ziele, daß eine derartige Preßkampagne überhaupt unmöglich ist. Der Vorredner sagte, die Militärverwaltung hätte sich von den Ereignissen auf dem Balkan überraschen lassen. Das ist auch einigen anderen Leuten so gegangen, auch den Abgeordneten. (Heiterkeit.) Darin liegt aber auch die Begründung der Vorlage, denn es ist eine neue Situation geschaffen. Ich habe 1911 ausdrücklich hervorgehoben, daß damals nur die allerdringlichsten Lücken ausgefüllt werden sollten, und auch 1912 habe ich erklärt, daß nicht die Bedürfnisse des Heeres auf alle Zeiten erledigt seien. Auch die Militärvorlage ist nur das Ergebnis der jeweiligen Verhältnisse. Aendern sich diese, so wäre es bei der Militärverwaltung ein Verbrechen am Vaterlande, wenn sie nicht die Konsequenzen zieht. Die Militärverwaltung muß jetzt urteilen, ob Deutschland für die Gegenwart und Zukunft stark genug ist, den Frieden zu sichern. Diese Frage beantwortet die Militärverwaltung mit einem kräftigen Ja. (Lebh. Beifall.)

Abg. **Seyda** (Pole): Angesichts der Bedrückung der Polen in Preußen würden unsere Wähler es nicht verstehen, wenn wir der Regierung die neue Milliarde bewilligen würden.

Abg. **Scheidemann** (Soz.): Es muß geradezu verblüffen, daß jede durchschlagende Begründung der Vorlage fehlt. Nach der Rede Dr. Müllers müßte man eigentlich von seiner Partei eine glatte Ablehnung der ganzen Vorlage erwarten. Die Reichstagsmehrheit läßt sich wieder am Leitseile der Generalsäbler führen. Ueber die gestrige Aeußerung des Kanzlers bezüglich der slavischen Gefahr wird man sich in Wien die Haare raufen, denn die ganze Politik Oesterreichs läuft auf einen Ausgleich zwischen Slaven und Deutschen heraus. Der Zusammenprall zwischen Deutschen und Slaven würde das Ende der habsburgischen Monarchie sein. Wir werden die Militärvorlage mit aller Kraft bekämpfen, denn durch sie wird unser Verhältnis zu Frankreich verschlechtert; die Gefahr eines Weltkrieges wächst dadurch. Herr v. Liebert, der Vertreter der durchfallendsten Partei Europas (Heiterkeit) rechnet uns nicht zum deutschen Volke, die wir vier Millionen Wähler zählen und die Interessen von neun Zehnteln aller Deutschen vertreten. Herr v. Liebert, das ist eine unsinnige Behauptung. (Vizepräsident Dr. Paasche rügt den Ausdruck.) Das ist eine Behauptung, die nicht sinnig ist. (Heiterkeit.) Gewöhnen Sie sich es ab, unseren guten Willen zu bestreiten, der Gesamtheit des deutschen Volkes nach besten Kräften zu dienen. Wir arbeiten weiter an einer Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Der Tag wird kommen, wo sich die Hand des Deutschen vertrauensvoll in die Hand des Franzosen legen wird. Das wird der Tag unseres Triumphes sein.

Abg. **Erzberger** (Ctr.): Der Richter für die Ausführungen des Vorredners wird sich finden, es wird das deutsche Volk sein. (Lachen der Soz.) Er wird ihm nicht rechtgeben. (Große Unruhe bei den Soz.) Die Geschichte wird das zu erkennen geben. Die Sozialdemokratie kann so nur sprechen, weil sie weiß, daß es auf ihre Stimmen nicht ankommt. (Lebh. Beifall rechts und in der Mitte.) Wäre es einmal so weit, so würden wir doch dem Vaterlande das Nötige gewähren. Die Vorlage verlangt große Opfer,

Die Begründung des Reichskanzlers reicht nicht aus.

Er sprach von der herausfordernden Haltung Montenegros — die neu geforderten 130 000 Mann werden doch nicht gegen Montenegro gebraucht werden! Aber Scheidemann ist geradezu leichtfertig an den

Aus Deutschlands schwerster Zeit.

Historische Erzählung.

Nach den Akten frei bearbeitet von **Julius Born.**

11) (Fortsetzung.)

Fast unwillkürlich schlug er den Weg nach Heilbronn und von da ohne Aufenthalt nach Lauffen ein, wo, wie er wußte, der Empfang Merkles, Müllers und Links stattfinden sollte. Von dem weiten Marsche ermüdet, hatte er im „Hirsch" eine Erfrischung gesucht, der vortreffliche Wein mundete ihm jedoch nicht. Das Schmähliche seiner Handlungsweise, durch welche er nur das gerade Gegenteil von dem, was er gewollt, erreicht hatte, trat ihm in grellem Lichte vor die Seele und er durfte sich noch glücklich schätzen, wenn sein Tun in den Schleier des Geheimnisses gehüllt blieb.

Aus diesen peinlichen Gedanken wurde Rist plötzlich durch eine von der oberen Stadt herabschallende Trompetenfanfare geschreckt. Er sprang auf, legte ein die Zeche mehr als deckendes Geldstück auf den Tisch und eilte fort, ohne nach dem Wirt zu rufen.

Der Stadtschreiber hatte ungefähr die Mitte der großen Brücke erreicht. Da vernahm er hinter sich Pferdegetrab. Ein kleiner Reitertrupp sprengte auf der Straße daher. Rist stellte sich an die Brüstung und schaute, um nicht erkannt zu werden, in das Wasser. Dann eilte er auf der an den Fluß führenden Treppe hinab und war alsbald hinter den hohen Weidenbüschen, welche das Ufer einsäumen, verschwunden.

Indessen begann es in dem Städtchen lebendig zu werden. Aus allen Häusern kamen die erstaunten Bewohner hervor, um den glänzenden Zug der Neckarsulmer und Heilbronner zu sehen. Dieser bewegte sich unter schallender Musik nach dem Marktplatz. Eine kleine Reiterabteilung war den Erwarteten auf der Straße nach Kirchheim entgegengesprengt. Der größere Teil aber machte auf dem Marktplatz vor dem „Hirsch" Halt, in dessen weiten Räumlichkeiten sich eine Viertelstunde später ein reges Leben zu entfalten begann.

Den glücklichsten Tag feierte heute Franziska. Mit freudestrahlenden Blicken saß sie neben der Gemahlin des Regierungsrats Kleiner, welcher die ganze Feierlichkeit veranstaltet hatte. Elastischen Schrittes, der keine Spur mehr von der langwierigen Krankheit verriet, ging dieser in leutseliger Unterhaltung an den verschiedenen Tischen umher und hatte für jeden der Festgäste ein herzliches Wort.

Franziska hatte keine Ruhe; sie erhob sich und trat an das eiserne Gitter, um nach der Richtung zu spähen, aus welcher die so sehnlich Erwarteten herankommen mußten. Sie hörte, wie das Wasser unter ihr rauschte, und schaute unverwandt hinüber an den Saum des Tannenwäldchens, welches sich bis an die Straße hinzog und den weiteren Ausblick versperrte.

Da sah sie plötzlich hinter den schlanken Bäumen eine dichte Staubwolke aufwirbeln. Mehrere Reiter kamen zum Vorschein und in ihrer Mitte ein Wagen.

„Sie sind es; sie kommen!" jubelte das Mädchen und „sie kommen, sie kommen!" tönte es von allen Lippen.

In diesem Augenblick krachten die Böllerschüsse vom Ufer des Neckars herauf als Gruß der Stadt Lauffen an die braven Männer, welche für die Sache des Vaterlandes so schweres erduldet.

Groß und Klein zog den Kommenden über die Brücke entgegen, an der Spitze, neben dem Regierungsrat Kleiner und dessen Gemahlin — Franziska, welche vor freudiger Erwartung kaum zu atmen vermochte.

Einige Minuten noch und der Wagen mit den Reitern bog um die Ecke. Hundertstimmiger Jubelruf durchbrauste die Luft. Das Mädchen aber lag vor unbeschreiblicher Wonne laut schluchzend an der Brust des Verlobten.

Auf den Gesichtern der Befreiten sah man zwar noch deutlich die Spuren der erlittenen Drangsale, aber dennoch strahlten sie nunmehr bei diesem unerwarteten, ehrenvollen Empfange.

Im Gasthaus verging die Zeit der Beantwortung der tausend Fragen, welche an die Heimgekehrten gestellt wurden, viel zu schnell, den größten Teil ihrer Mitteilungen mußten sie für die folgenden Tage versparen.

Durch eine Enthüllung Merkles wurden die Gemüter in ungeheure Aufregung versetzt. Diesen hatte der General St. Hilaire vor seinem Abgang aus Braunau von dem schändlichen Gebahren des Stadtschreibers Rist in Kenntnis gesetzt.

„Ich konnte es anfangs nicht glauben," fügte Merkle hinzu, „wenn ich daran dachte, wie teilnahmsvoll und besorgt sich der Elende gegen mich bei seinem Besuche in Oettingen gezeigt. Als mir jedoch der General mehrere Briefe mit der mir wohlbekannten Handschrift des Stadtschreibers vorwies, vermochte ich nicht mehr zu zweifeln. Rist hat uns nicht nur denunziert, sondern auch seine Reise nach Oettingen nur unternommen, um der Wirkung des Briefes, in welchem der Regierungsrat die Fürstin zur Geltendmachung ihres Einflusses zu unsern Gunsten ersuchte, entgegen zu treten."

Diese Mitteilung hatte auf die Gemüter fast lähmend gewirkt. Plötzlich jedoch entstand ein dumpfes Gemurmel, das aber schnell lauten Verwünschungen Platz gemacht hatte. Rist hatte wohl daran getan, sich ferne zu halten. Ohne Zweifel hätten die aufgebrachten Männer seine böse Tat auf der Stelle gerächt.

Franziska wechselte einen bedeutungsvollen Blick mit dem Bruder. Aus ihrem Herzen stieg ein stilles Dankgebet zum Himmel empor, der sie gnädig vor dem schrecklichen Los bewahrt hatte, einem Menschen anzugehören, den sie verabscheuen mußte.

Gegen Mittag brach man auf. Noch einmal krachten die Böller, dann ging es wie im Triumph der langentbehrten Heimat entgegen. Ein bewegtes Leben herrschte am Abend dieses Tages im Gasthof zum „Löwen" in Neckarsulm. Alle Räume waren mit Menschen gefüllt, um die glückliche Rückkehr des Hausherrn und des Bräutigams der guten Franziska zu feiern. Einige jüngere Bürger waren im ersten Zorne in das Haus des Stadtschreibers eingedrungen und wer weiß, was geschehen wäre, hätten sie ihn gefunden. Er war jedoch nicht daheim und die alte Bärbel wußte keinen anderen Bescheid, als ihr Herr sei schon in aller Frühe von Haus fortgegangen, ohne bis jetzt heimgekommen zu sein. Die Männer kehrten deshalb in den „Löwen" zurück, wo man für den Augenblick über der allgemeinen Freude alles Leid vergaß.

Infolge der für die vorgerückte Jahreszeit ganz außergewöhnlichen Hitze hatte sich indessen am westlichen Himmel schwarzes Gewölk zusammengeballt, welches bald grelle Blitze durchzuckten. Die fröhliche Gesellschaft im „Löwen" kehrte sich nicht daran und selbst das Rollen des Donners vermochte die Fröhlichen nicht zu stören.

Da entstand plötzlich auf der Straße ein lauter Tumult. Zornig aufgeregte Stimmen, Flüche und Verwünschungen schallten zu den Fenstern herauf. Einige Bürger erhoben sich und schauten hinab. In diesem Augenblick ertönte ein markerschütternder Schrei.

Von einer bangen Ahnung erfaßt, erhob sich nun auch der Regierungsrat und eilte, von Müller und Merkle begleitet, die Treppe hinab. Auf der Straße bemerkten sie beim matten Schein der Laternen einen dichten Menschenknäuel, vermochten jedoch bei dem verworrenen Geschrei über das, was vorging, nicht klug zu werden. Erst als sie durch die Menge einen Weg gebahnt hatten, sahen sie auf dem Boden eine Gestalt liegen, über die sich der Stadtwundarzt gebeugt hatte.

„Bringt den Verwundeten ins Haus, schnell!" befahl dieser und legte, obgleich er hierzu mehr als genügende Unterstützung fand, selbst Hand an. Der Mann wurde in eines der unteren Gelasse des Gasthofes geschafft, wo der Arzt die weitere Fürsorge traf.

(Schluß folgt.)

Veränderungen vorübergegangen, die die Neugestaltung der Dinge auf dem Balkan und die Bindung Italiens in Tripolis gebracht haben. Auch die Vorgänge in Frankreich sieht er optimistisch an; der Chauvinismus dort ist ganz gewaltig angewachsen. Es wäre töricht, das zu unterschätzen. Selbst der Abg. Wendel hat von der drohenden Gefahr eines Weltkrieges gesprochen. Gerade für Deutschland steht dann das meiste auf dem Spiele. Ein unglücklicher Krieg würde

die Zertrümmerung Deutschlands,

nicht bloß den Verlust von zwei Provinzen zur Folge haben. Die Franzosen predigen seit Monaten ganz systematisch den Gedanken: Wenn wir auch nicht die Menschen haben, so haben wir doch Geld! Die russische Rüstung sei ihre beste Kapitalsanlage. Wenn auch auf 100 Franzosen 166 Deutsche kommen, so kommen doch auf 100 Deutsche 212 Russen. Auch Liebknecht und Bebel haben Rußland als unsere größte Gefahr bezeichnet. Bei der Entwicklung Rußlands haben sich diese Verhältnisse für uns noch kolossal verschlechtert. In der sozialistischen Presse finden wir zuweilen darüber ganz vernünftige Anschauungen, hier im Reichstage kommen sie aber nicht zum Ausdruck. (Lachen der Soz.) Während die Russen mit den Franzosen das Gedächtnis der Schlacht von Borodino feiern, gedenken sie mit keinem Wort der Waffenbrüderschaft mit Deutschland. Da heißt es: der kluge Mann baut vor. Auch uns wäre es lieber, wenn wir weniger Soldaten brauchten, aber sie sollen doch nur das

Unglück eines verlorenen Krieges

von unserer Heimat fernhalten. Es scheint doch, als ob die Wehrvorlage die Rechnung ist, die uns unsere Diplomatie überreicht. Sie soll dem Vaterlande einen ehrenhaften Frieden erhalten und im Notfalle einen raschen, siegreichen Krieg vorbereiten. Zum erstenmal seit 1850 soll die allgemeine Wehrpflicht voll durchgeführt werden. Gegen die Resolution Windhorsts, die diesen Gedanken wegen zu hoher Kosten ablehnte, haben die Sozialdemokraten gestimmt, und jetzt machen sie uns einen Vorwurf daraus. Die Heranziehung der jüngeren Leute findet im ganzen Volke Verständnis. Die geforderten 4000 Offiziere werden wir vielleicht gar nicht finden. Schon jetzt haben wir einen Offiziersmangel. Wie denkt sich der Kriegsminister den Ersatz?

Werden wir auch am 1. Oktober die erforderlichen 15 000 neuen Unteroffiziere liefern können? Mit dem

Hurrapatriotismus

des Herrn v. Liebert sind diese schwierigen Fragen nicht beantwortet. In den technischen Waffen scheint Deutschland in einem gewissen Rückstande zu sein. Die geforderte Beamtenvermehrung ist zu groß. Oberschlesien, wo ein ungeheurer Teil des Nationalvermögens liegt, steht einem südlichen Vormarsch offen. Hier kann sich die

verkehrte Polenpolitik

empfindlich rächen. (Sehr richtig! Lebhafter Beifall bei den Polen.) Man sollte in der Ostmark eine zufriedene Bevölkerung schaffen. Die riesige Forderung einmaliger Ausgaben hat sehr ernüchtert. Im einzelnen kann wohl hier und da gespart werden. Die schwersten Lasten werden vom Volke getragen. Die Militärs haben von der Vorlage nur Vorteile durch das schnelle Avancement.

Alle Wünsche des Kriegsministers sind erfüllt.

Er hat sicherlich in keiner Schublade mehr einen einzigen Wunsch. (Heiterkeit.) Nie war ein Kriegsministers so wunschlos. Von dem, was Dr. Müller-Meiningen gesagt hat, war ein Prozent wahr und 99 Prozent übertrieben. (Heiterkeit und Widerspruch.) Herr Dr. Müller, wir wollen uns auf 30 Prozent abschließt. (Heiterkeit.) Der Kriegsminister lassen sich Ersparnisse machen. Die Garderobe eines Offiziers ist so groß wie die einer Schauspielerin. (Heiterkeit.) Der Wachtdienst muß eingeschränkt werden. Gewiß soll man die Schlösser bewachen, in denen der Kaiser oder Bundesfürsten wohnen. Aber wozu braucht man Wachen für leerstehende Schlösser? Die könnte man viel billiger bewachen lassen, wenn man einen Vertrag mit einer Wach- und Schließgesellschaft abschließt. (Heiterkeit.) Der Kriegsminister hat uns eine große Anzahl Wünsche unterbreitet; wir werden aber auch mit einer großen Anzahl Wunschzettel kommen. Unsere auswärtige Politik muß so stark geführt werden, daß man

nicht nach zwei, drei Jahren wieder mit einer solchen Vorlage kommt,

sonst kommt der Moment, wo man sich sagt: Was ist besser: ein Schrecken ohne Ende oder ein Ende mit Schrecken? Es ist ein hahnebüchener Unsinn, wenn der Wehrverein sagt, es wäre erfreulich, daß durch die Vorlage 63 000 Soldaten eingestellt würden. Dadurch würden wieder ebensoviel Leuten die Möglichkeit zur Arbeit gegeben. Woher soll man auf dem Lande aber diese Leute hernehmen? (Lebhafter Beifall im Centr.)

Das Haus vertagt sich.

Mittwoch 1 Uhr, pünktlich: Weiterberatung.

Schluß 7¼ Uhr.

** Eine gute Aufnahme

hat die Rede des Reichskanzlers durchweg in der bürgerlichen Presse gefunden.

Die „Köln. Volkszeitung" schreibt:

„Ernst, aber nicht pessimistisch" könnte man als Charakteristik über die Rede des Reichskanzlers schreiben. Gerade das Fehlen jeder Hurrastimmung, das Vermeiden aller Phrasen bei der Begründung der Vorlage gibt den Worten des Reichskanzlers ein besonderes Gewicht. Feste Entschlossenheit, männlicher Ernst und tatkräftiges Pflichtbewußtsein sind es, welche den Reichskanzler offensichtlich in diesem Augenblick beherrschen. Als der Kanzler geendet, spendeten ihm auch die Konservativen heute Beifall. Man wird ihm keine Schwarzseherei nachsagen können, aber ebensoweit mindestens war seine Rede fern von jenem lächelnden spielenden Optimismus, der lange Jahre an unserer Politik getadelt wurde."

In der Magdeburgischen Zeitung heißt es:

Der Kanzler setzte heute besonders frisch ein, er spricht schlagend und gleich zu Anfang von lebhaften Bravos unterbrochen. Weiterhin wird sein Ton entsprechend seiner sachlichen und überlegenden Natur und namentlich entsprechend der Schwierigkeit des Gegenstandes zu einer ruhigen historischen Auseinandersetzung der Balkanverhältnisse. Erhebt sich einmal — es kommt nur ganz selten vor — Unruhe bei den Sozialdemokraten, so sorgt Herr Kaempf sofort für Ruhe, und dann spricht der Kanzler um so gelassener weiter, oder er führt auch einmal die Sozialdemokraten sehr nachdrücklich und kurz ab: „Ihr Lachen, meine Herren, beweist mir nur, daß ich recht habe."

Die Kreuzzeitung weist darauf hin, daß in seinem „wohl durchdachten, in der Form sorgfältig abgewogenen Ueberblick über die internationale Lage" dem Kanzler eine Reihe glücklich geprägter Worte zur Verfügung standen, „in denen eine männliche, starke Auffassung vom politischen Leben der Völker zum Ausdruck kam".

Die Tägliche Rundschau nennt die Rede würdig, großangelegt und wohlabgewogen und glaubt, daß sie beruhigend auf die Weltlage einwirken und uns in ihrer Ehrlichkeit und guten Gesinnung Freunde werben werde. Sie führe aber auch den klaren Beweis, daß wir so stark sein müssen, als wir können, und daß wir unser Heer ausbauen, nicht, weil wir den Krieg haben wollen, sondern weil wir im Frieden dafür sorgen müssen, daß, wenn ein Krieg kommt, wir Sieger bleiben; denn es gehe um die Existenz unseres Volkes.

Der Vorwärts will natürlich in der Rede „keinen Schatten einer Begründung" finden. Aber selbst dieses sozialdemokratische Organ muß zugeben, daß Herr v. Bethmann mit ziemlicher Ausführlichkeit und Klarheit über die internationale Situation gesprochen habe. Es meint nur, daß die Rede gegen die beste Ueberzeugung der Redners selbst gehalten worden sei, eine Behauptung, zu der es nur kommen kann, indem es geflissentlich die letzten Schlußfolgerungen des Kanzlers übersieht.

Sachlichkeit und Ehrlichkeit wird ja aber auch von der sozialdemokratischen Presse nicht verlangt.

Das Ausland zur Kanzlerrede.

Pariser Presse.

Der „Figaro" schreibt: Die Wirklichkeit entspricht wenig dem vom Reichskanzler etwas zu schwarz in schwarz gemalten Bilde; wie in Rußland, so hegt auch die öffentliche Meinung Frankreichs keineswegs die kriegerischen Ideen, die man ihr lediglich für die Zwecke einer allgemeinen Beweisführung zuschreibt. In Frankreich gibt es jene chauvinistische Stimmung, jene absolute Sicherheit des Sieges nicht, von denen der Reichskanzler mit Unrecht spricht. Man darf aus dem Umstand, daß einige Pariser Bühnen politische Stücke aufführen, nicht den Schluß ziehen, daß das gesamte französische Volk sich eifrig für die Revanche vorbereite. Das nationale Empfinden Frankreichs ist durch die Agadir-Krisis entfacht worden, und für diese Krise ist Frankreich gewiß nicht verantwortlich. Die große Mehrheit der Franzosen wünscht mit aller Entschiedenheit den Frieden, aber einen würdigen, stolzen Frieden. Hat der Zeppelin-Zwischenfall nicht in glänzender Weise die Korrektheit und Höflichkeit der französischen Regierung und die vollständige Ruhe des französischen Publikums gezeigt? Deutschland will sich den Ueberschuß seiner Bevölkerung zunutze machen. Das ist sein Recht, und niemand kann es deshalb tadeln. Aber es ist auch das Recht und die Pflicht seiner östlichen und westlichen Nachbarn, aus einer so außerordentlichen Heeresvermehrung die Schlußfolgerung zu ziehen, und ihre eigene Militärkraft in demselben Maße zu erhöhen.

Die „Autorite" sagt: Falls nach dieser Rede das französische Parlament noch zögert, die uneingeschränkte dreijährige Dienstzeit zu bewilligen, dann werden sich seine Mitglieder einfach des Hochverrats schuldig machen und die Todesstrafe verdienen.

Der „Evenement" schreibt: Die Logik hätte es gewollt, daß die Schlußfolgerung der Rede des Reichskanzlers auf Einschränkung der Rüstungen gelautet hätte Leider ist die Schlußfolgerung ein Aufruf an das deutsche Volk, neue Militärlasten auf sich zu nehmen. Frankreich sieht sich deshalb in die Notwendigkeit versetzt, sich nicht an die Worte des Reichskanzlers, die übrigens ausgezeichnet waren, sondern an die Taten zu halten.

„Lanterne" schreibt: Um ihre Wehrvorlage zu rechtfertigen, richten die Deutschen das Schreckgespenst eines kriegerischen und chauvinistischen Frankreichs auf. Das ist bloße Einbildung, und wenn Deutschland den Beweis dafür haben will, braucht es nur seine Wehrvorlage zurückzuziehen, und die französische Regierung wird auch ohne den Druck der öffentlichen Meinung die ihre zurückziehen. Aber der Reichstag wird alles bewilligen, was man von ihm verlangt, und deshalb muß Frankreich solche Kraftanstrengungen mit einer gleichen Anstrengung beantworten.

„Radical" sagt: Die Deutschen begründen ihre neue Heeresvorlage mit treffenden Gründen. Wir haben nichts anderes zu tun, als auf derselben Bahn zu folgen und gegen den Geist, der gegen die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit ist, anzukämpfen.

„Journal" äußert sich folgendermaßen: Es ist zweifellos, daß in Frankreich ein Wiedererwachen des kriegerischen Geistes festzustellen ist. Ueber diesen delikaten Gegenstand äußert sich der Reichskanzler mit einem Freimut, über den wir durchaus keinen Grund haben, uns beleidigt zu fühlen. Ganz im Gegenteil.

Die offiziöse „Petite Republique" schreibt: Aus der Rede des Reichskanzlers geht ganz klar hervor, daß man die beste Absicht hat, an der Sicherung des Friedens festzuhalten. Herr von Bethmann Hollweg gibt uns die Versicherung, daß, wenn Frankreich Deutschland nicht angreife, niemals ein deutsch-französischer Krieg ausbrechen werde. Wir können ihm gleichfalls die Versicherung geben, daß das Umgekehrte auch richtig ist.

Londoner Presse.

Die „Times" schreibt: Der deutsche Kanzler hat von der augenblicklichen Lage im wesentlichen die gleiche Auffassung wie Sir Edward Grey. Der Reichskanzler sprach seine wohlverdiente Anerkennung für die außerordentliche Hingabe und den versöhnlichen Geist aus, die der Staatssekretär in der Leitung der Besprechungen der Botschafter bewiesen habe, und daß Deutschland sich in demselben Sinne bemüht habe. Das halten wir für absolut richtig, und weil Deutschland so gehandelt hat, ist die Erhaltung des europäischen Friedens möglich gewesen. Der Kanzler erkennt ebenso deutlich wie Sir Edward Grey, daß es nicht viel Zweck hat, ein Abkommen zu schließen, wenn es nicht durchgeführt werden soll. Natürlich und mit Recht schweigt er über den einzuschlagenden Kurs, aber er machte es klar, daß die Haltung, die die Verbündeten gemeinsam einnehmen, von den Mächten geprüft werden muß. Zunächst müssen die Londoner Beschlüsse mit aller Schleunigkeit ausgeführt werden, dann, und nur dann, wird sich nach dem Urteil des Kanzlers eine friedliche Lösung für die ausstehenden Fragen finden. Wir hoffen von Herzen, daß sich diese Prophezeiungen erfüllen mögen.

„Daily Chronicle" erklärt: Herr v. Bethmann Hollweg sprach in liebenswürdiger Weise seine Anerkennung für Sir Edward Grey aus, und seine Worte über die Rolle Großbritanniens waren durchaus herzlich gehalten. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß Sir Edward Grey, weil er diese Anerkennung verdient, ein Jota von der Achtung einbüßt, mit der die britische Diplomatie in Petersburg und Paris betrachtet wird; und das ist sicher eine schöne Leistung.

Der „Daily Telegraph" bezeichnet die Rede des Reichskanzlers als eine der charakteristischsten öffentlichen Erklärungen, die ein leitender Staatsmann seit längerer Zeit gemacht hat. Das Blatt schreibt: „Eine Rede wie diese, offen, furchtlos und staatsmännisch, ist nach unserer Meinung von dem größten Wert in der gegenwärtigen Lage, sowohl durch das Lob, das sie den wohlüberlegten und gut ausgeführten diplomatischen Bemühungen zollt, als auch durch die Mahnungen, die sie an die deutsche Nation richtet. Die Worte des Reichskanzlers tragen dazu bei, die Atmosphäre zu klären und damit die wichtigsten Probleme klarer zu definieren. Es ist nicht der Fehler Herrn v. Bethmann Hollwegs, wenn wir jetzt nicht verstehen würden, was die Lage Deutschlands ist, welche Ziele es verfolgt, und gegen welche Gefahren es sich zu sichern hat."

Oesterreichische Presse.

Das „Fremdenblatt" schreibt: Mit einer Klarheit und Entschiedenheit, welche keiner Frage der Gegenwart aus dem Wege geht, gibt Herr v. Bethmann Hollweg ein treffendes Bild der gesamten politischen Situation und der daraus entstehenden Möglichkeiten und Aufgaben ohne Uebertreibung und ohne Abschwächung. In männlicher Gradheit und Offenheit sagt es der Reichskanzler heraus, wie die Dinge stehen.

Das „Neue Wiener Tagblatt" führt aus: Herr von Bethmann Hollweg lehrt alle, wie die Treue und Friedensliebe eigentlich doch die besten Ratgeber und die sicherste Stütze aller berechtigten Interessen sind, und dafür gebührt ihm ehrlicher Dank. Herr von Bethmann Hollweg trat gestern Hand in Hand mit Oesterreich-Ungarn vor die Welt.

Die „Neue Freie Presse" schreibt: Herr von Bethmann Hollweg hat mit großer Offenheit über die Strömungen in Frankreich und Rußland gesprochen. Die Rede wird dort zum Nachdenken einladen darüber, ob sich der nicht zuweilen die Finger verbrennt, der glaubt, ohne Schaden mit dem Feuer spielen zu dürfen.

Die „Reichspost" sagt: Eine tapfere Entschlossenheit liegt in den Worten des Reichskanzlers. Eine Entschlossenheit, welche auch die Nachbarn verstehen werden, an die sie gerichtet ist; und darauf baut sich die Hoffnung auf, daß gerade diese kräftige Bekundung deutscher Bereitschaft, alles einzusetzen für des Reiches Ruhm, Ehre und Existenz, als eine wahre Friedenstat wirken wird, zum Segen für ganz Europa.

Der „Pester Lloyd" schreibt: Die neuerliche Bekundung der deutschen Bundestreue gegenüber Oesterreich-Ungarn hat durchaus den Erwartungen nicht nur maßgebender Kreise, sondern auch unserer gesamten öffentlichen Meinung entsprochen.

„Budapesti Hirlap" sagt: Der Kanzler hat die große Aufgabe glänzend gelöst, eine die Wehrvorlage begründende und dabei doch friedliche Rede zu halten.

Die römische Presse

kennzeichnet uns eine Depesche unseres römischen Mitarbeiters folgendermaßen:

„Der demokratische dreibundfeindliche „Messaggero" schreibt: „Die Rede Bethmann Hollwegs muß in ganz Europa großen Eindruck machen." Statt mit den üblichen diplomatischen Gemeinplätzen die Vorlage zu verteidigen, habe der Reichskanzler mit solch rauher Offenherzigkeit und solch drohender Energie gesprochen, wie es niemand vorausgeahnt hätte. Französischer und russischer Nationalismus, auf deren Flammen der Reichskanzler rechtzeitig viel eiskaltes Wasser gegossen habe, würde darum neu aufzüngeln, um so mehr, als nach dem Plädoyer gegen den französischen Chauvinismus und dem Lob auf die Solidität des Dreibundes die Anpreisung der deutsch-englischen Annäherung folgte, wodurch der Riß in der Tripel-Entente offenbar werde. Eine solche klare und energische nationale Rede, womit Bethmann Hollweg seine Kandidatur als Kanzler mit der eisernen Faust aufstellte, müsse notwendigerweise großen Beifall bei der Reichstagsmehrheit finden.

Der offiziöse „Popolo Romano" will die Rede nicht sofort kommentieren, sondern erinnert nur daran, daß der Ton der Rede an Bismarck anklinge und heilsamen Eindruck auf die Politik Europas machen, sowie den Balkanfrieden beschleunigen werde.

Die radikale „Vita" meint, kein Kanzler habe so sehr die Friedensliebe auch gegenüber Frankreich betont. Bedeutsam sei der Passus über das Verhältnis zu England, welch gutem Verhältnis Europa in dieser kritischen Zeit den Frieden verdanke. Angenehm berühre das Vertrauen auf beide Bundesgenossen.

Deutschland.

Berlin, 9. April.

* **Die Wahlrechtsfrage** steht dieses Mal mehr denn jede andere Frage im Vordergrunde des Landtagswahlkampfs. Die Sozialdemokratie sowohl wie der vereinte Liberalismus richten in diesem Punkte ihre schärfsten Angriffe gerade gegen die Centrumspartei. Um so erfreulicher ist es, daß die Rheinische Centrumspartei Heft 6 ihrer Flugschriften „Das Centrum und die Wahlrechtsreform in Preußen" in völlig neuer und erweiterter Form, ergänzt bis auf die letzten Verhandlungen in den Parlamenten soeben hat neu erscheinen lassen. Das 52 Seiten starke Heft (Preis 20 Pfg., mit Porto 25 Pfg., in Partien billiger). Das aus der Feder eines hervorragenden Mitgliedes des preußischen Abgeordnetenhauses stammt, wird allgemein zur Aufklärung und zur Abwehr der gegnerischen Angriffe die besten Dienste leisten. Angesichts der unehrlichen und verhetzenden Kampfesweise der vereinten Gegner ist dieser so bedeutsamen Broschüre in allen Kreisen unserer Parteifreunde und weit darüber hinaus die weiteste Verbreitung zu wünschen. Die Broschüre ist zu beziehen durch das Generalsekretariat der Rheinischen Centrumspartei, Köln, Rubensstraße 11.

* **Zum Reichskommissar bei der Deutschen Volksversicherung A.-G.** ist der Kaiserliche Geheime Oberregierungsrat Dr. Wuermeling, vortragender Rat im Reichsamt des Innern, vom Reichskanzler bestellt worden. Die Deutsche Volksversicherung A.-G. ist ein ausschließlich dem Gemeinwohl dienendes Unternehmen. Ihr Zweck ist lediglich darauf gerichtet, durch Verbesserung, Verbilligung und weiteste Verbreitung der Volksversicherung den minderbemittelten Volkskreisen eine möglichst vorteilhafte Gelegenheit zu bieten, im Wege der Selbsthilfe sich selbst für das Alter und Frauen und Kindern für den Fall des Todes ihres Ernährers sicher zu stellen, sowie für die mannigfachen sonstigen Bedürfnisse, die an eine Familie herantreten (z. B. Konfirmation, Militärdienst, Ausstattung der Kinder), Vorkehrungen zu treffen. — Von dem Jahresgewinn sind 80 Prozent an die Versicherten zu überweisen. Aus dem Rest darf auf das Aktienkapial höchstens eine Dividende von 4 Prozent gezahlt werden.

□ **Ein beachtenswertes Wort aus Sachsen.** In Chemnitz hat am 29. März der konservative sächsische Landtagsabgeordnete Landgerichtsrat Dr. Mangler in einer öffentlichen Versammlung das Thema behandelt „Das Zentrum und Wir." Seine Rede hat ihm bei der liberalen „Chemnitzer Allg. Ztg." die höhnische Bezeichnung „ein konservativer Lobredner des Zentrums" eingetragen; sie war aber mehr als eine Lobrede, nämlich das Ergebnis eines genauen Studiums des Programms und des Wirkens des Centrums und wurde gehalten zu dem ausgesprochenen Zweck, weitverbreitete Vorurteile gegen das Centrum zu beseitigen. Dazu gehört allerdings nicht geringer Mut bei unseren, namentlich den sächsischen Verhältnissen. Die „Sächsische Volkszeitung" (Nr. 76) gibt die Rede dem Inhalt nach wieder. Wir entnehmen daraus u. a.: „Ich

Dr. Oetker's

Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch und Mehlspeisen, Kakao, Schlagsahne, Tee usw. an Stelle der teuren Vanille-Schoten.

Man versuche: **Als Nachtisch:**

Auf der Rückseite der Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker zu 10 Pfennig (3 Stück 25 Pfennig) finden Sie ein vorzügliches Rezept zu einer Vanille-Creme. Leicht herzustellen!

Zum Tee:

Mischt man ½ Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker mit 1 kg feinem Zucker und gibt hiervon 1 bis 2 Teelöffel voll auf 1 Tasse Tee, so erhält man ein aromatisches, vollmundiges Getränk.

Alle, welche an **Gesichtsausschlägen** leiden, kann Obermeyers Med.-Herba-Seife auf's Beste empfohl. werden, schreibt Gendarm J. Hacherl in Deining. Herba-Seife a Stck. 50 Pfg., 30 % verstärktes Präparat M. 1.— Zur Nachbehandlg. Herba-Creme a Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

1000 Zentner **Futterrüben** sowie ein dreijähriger fehlerfreier leichter **Wallach** zu verkaufen. J. Bong, Stommeln, Gr. Kreuzhof.

Prima Pommerschen und Schwedischen **Saathafer**, 97 % Keimkraft, empfiehlt Raiffeisenlager Orken.

Schwertragend. Rind zu verkaufen. Heckerath Nr. 40.

gebe zu, daß es uns schwer fällt, uns auf den Standpunkt des Centrums zu stellen, denn gerade über die Jesuiten ist uns ein so schiefes und ungerechtes Urteil anerzogen worden, daß wir uns nicht leicht davon frei machen können. Hier kann nur eingehendes Studium abhelfen. Einschlägige katholische Schriften will ich Ihnen gar nicht empfehlen, — das wäre Ihnen zuviel zugemutet. Aber es gibt auch protestantische Autoren, die den Jesuiten gerecht werden. Lesen Sie solche? Die Frage kann für uns heute nur lauten: Muß man das Centrum verachten, weil es sich der Jesuiten annimmt? Holland, England, Dänemark lassen die Jesuiten zu. Man hört nie Klagen über sie. Wären sie so gefährlich, wie man immer glauben macht, wären sie eine Gefahr für den konfessionellen Frieden, dann würden sie jene Länder längst ausgewiesen haben. Hat aber ein Staat wie Deutschland, der Anarchisten, Nihilisten, Sozialisten, Umstürzler und Staatsfeinde jeder Art duldet, ein Recht, die Jesuiten, denen man nichts nachsagen kann, um ihres Glaubens willen zu drangsalieren oder gar ihnen rein priesterliche Funktionen zu verbieten? Wenn sie wirklich den konfessionellen Frieden stören, so haben wir ja Paragraphen genug, um sie zu belangen. Man sollte sich doch auf den Standpunkt stellen: dies ist eine rein katholische Angelegenheit, die uns Protestanten gar nichts angeht. Uns geht es nur soweit an, daß wir sagen: Stören sie den konfessionellen Frieden, dann bestrafen wir sie! Die ganze Jesuitenhetze ist eine künstliche Mache. Sie geht von einer gewissen liberalen Seite aus nach dem Grundsatze: „Bringt die positiv gerichteten Mächte auseinander! Teilt, und ihr werdet herrschen! Ich habe Bücher von Jesuiten gelesen. Und da muß ich sagen: Ich finde keine Schuld an ihnen. Ich habe keine Hetzereien auf Andersdenkende gefunden, keine antinationalen Tendenzen entdeckt. Wir sind geneigt, die Ursache zu dem konfessionellen Unfrieden im katholischen Lager zu suchen. Wer aber katholische Zeitungen liest — ich lese stets eine Centrumszeitung — der staunt über das Maß der friedfertigen Toleranz, mit der man selbst prekäre Dinge unserer evangelischen Religion behandelt. Man würde also richtiger handeln, die wirklichen Vaterlandsfeinde, die Sozialdemokraten, zu bekämpfen, anstatt das Zentrum und die Jesuiten. Das Zentrum ist eine christliche Partei, wie wir von der Anschauung durchdrungen, daß unser geistiges und Staatsleben auf christlichen Anschauungen beruhen muß. Darum bekämpft es auch die Sozialdemokratie mit einer Energie, die für uns geradezu vorbildlich sein kann. Wenn wir es mit dem Kampfe für unsere konservative Weltanschauung ernst nehmen, so ist es für uns eine taktische Pflicht, mit dem Centrum zusamenzugehen und ihm den Halt nicht zu versagen."

Spanien.

* Madrid, 8. April. Der Rat für das öffentliche Unterrichtswesen bendete die Frage des Religionsunterrichtes in den Volksschulen und nahm den Kommissionsbericht mit 31 gegen 20 Stimmen an. In dem Bericht heißt es in Artikel 1: Der Religionsunterricht wird in den Volksschulen wie in der bisherigen Weise erteilt. In Artikel 2 wird bestimmt: Ausgenommen von der Teilnahme am Religionsunterricht werden Kinder, deren Väter einer anderen als der kaholischen Religion angehören und Kinder, deren Väter, obwohl sie katholisch sind, den Wrnsch nach Befreiung vom Religionsunterricht ausdrücken und sich verpflichten, diesen Unterricht zu Hause zu erteilen. (!)

Aus dem Kreise Neuß.

* Neuß, 10. April.

Neußer Turnverein von 1848. In der am Samstag stattgefundenen Monatsversammlung bemerkte der Vorsitzende Fischer auf die Jahrhundertfeier zurückkommend, daß die beiden Veranstaltungen in allen Teilen sehr gut verlaufen wären, was von den Anwesenden auf das lebhafteste bestätigt wurde. Sodann wurden zwei Einladungen verlesen und zwar von dem Turnverein Calcar zu seinem 25jährigen Stiftungsfeste, verbunden mit Schau- und Wetturnen und vom Turnverein Grafenberg zu seinem 35jährigen Stiftungsfest. Bei letzterer Gelegenheit findet auch das Bezirksfest statt. Am Sonntag wird der Verein eine halbtägige Turnfahrt nach Liedberg — Schloß Dyck unternehmen. Die Abmarschzeit wird noch durch die Zeitung bekannt gemacht. Am 1. Mai (Christi Himmelfahrt) findet die Frühjahrsturnfahrt statt und soll dieselbe nach Cleve, von dort durch den Reichswald bis nach Nymegen gehen. Die Abfahrt erfolgt Mittwoch abends 6.14 Uhr und Uebernachtung in Cleve. Da der Verein hiermit zum ersten Male bei seinen Frühjahrsturnfahrten den Niederrhein aufsucht und die in Betracht kommende Landschaft Eigenartiges bietet, wird wohl auf eine zahlreiche Beteiligung der Mitglieder zu rechnen sein. Näheres wird noch bekannt werden. Das Sommeranturnen findet voraussichtlich am Sonntag, den 19. d. Mts. auf dem Turnplatz am Wasserwerk statt und zwar in der üblichen Weise durch ein Schauturnen sämtlicher Abteilungen in volkstümlichen Uebungen und Spielen. Am 18. Oktober werden von der Deutschen Turnerschaft eine Anzahl Eilbotenläufe nach Leipzig zur Enthüllung des Völkerschlachtdenkmals veranstaltet. So findet ein Lauf von Waterloo über Wesel u. s. w., an welchem der Niederrheinische Turngau beteiligt ist, statt. Für unsern Gau kommt die Strecke von Büttgen bis nach Krummenweg bei Essen in Betracht und sind dazu ca. 400 Läufer notwendig. Am Sonntag, den 15. Juni findet ein Probelauf statt, teils um die Aufstellung, teils um die Leistungsfähigkeit der Läufer zu prüfen. Die nächste Zeit ist also reich an turnerischen Ereignissen und legt der Vorsitzende den Mitgliedern warm ans Herz, bei allen Gelegenheiten ihre Anhänglichkeit an die Turnsache durch rege Teilnahme zu bekunden.

:: Neuß-Weißenberg, 9. April. Die Platzfrage für das hier stattfindende Verbandsturnfest der kath. Jugendvereine des Kreises Neuß ist nunmehr glücklich gelöst. In dankenswertem Entgegenkommen hat die Stadtverwaltung die dem Sportplatz an der Jostensallee anliegenden Grundstücke zur freien Verfügung gestellt, sodaß auch ein zahlreiches Publikum neben den Turnern Platz finden kann. Außerdem haben mehrere Ehrenmitglieder des hiesigen Vereins sich bereit erklärt, diese Grundstücke zweckentsprechend planieren zu lassen. Mehr Sorge dürfte indes einstweilen die finanzielle Frage verursachen. Die Abzäunung und Ausschmückung des Festplatzes, die Errichtung einer größern Tribüne für Ehrengäste und Preisrichter, die Beschaffung von Ehrenpreisen usw. werden erhebliche Geldmittel erfordern. Die Stadtverwaltung wird daher wohl nicht abstehen, das Fest, welches ja im Interesse einer geregelten Jugendpflege stattfindet, auch finanziell zu fördern. Wir glauben aber auch keine Fehlbitte zu tun, wenn wir uns mit demselben Anliegen an die wohlhabenden Bürger des Ortes wenden. Wenn jeder nach seinen Kräften zur Bestreitung der Unkosten beitragen wird, dürfte ein gutes Gelingen des Festes gesichert sein. Möge darum die diesbezügliche Bitte des Komitees überall eine freundliche Aufnahme finden!

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Wevelinghoven, 6. April. Die Jungfrauenkongregation veranstaltete im Saale von Herrn Matth. Schnorrenberg ihr erstes Stiftungsfest. Mit großem beharrlichen Eifer waren die langwierigen Vorbereitungen getroffen worden; besonders hatten sich verdient gemacht die beiden Lehrerinnen Fräulein Mieves und Fräulein Junkers, sowie der Dirigent Herr Franz Bank. Der Erfolg übertraf aber alle Erwartungen, die man billigerweise stellen konnte. „Die Abendglocken", dreistimmiger Chor von Abt kam bestens zum Vortrag. Der „Frühlingschor" aus den Jahreszeiten von Haydn stellte schon größere Anforderungen. Doch gingen, unterstützt von Frl. W. Hamacher am Klavier, die Sängerinnen mit Begeisterung an ihre Aufgabe. Als Solistin mit ausgeglichenem klangvollem Organ und verständnisvollem Vortrag stellte sich Frl. Kortz aus Oberhausen vor. Mit tiefer Empfindung trug sie zuerst aus dem Oratorium Messias von Händel vor „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Für die edle, gemütvolle, tiefinnerliche und doch wieder oft so neckische Musik von Franz Schubert schien die Solistin besonderes Verständnis zu haben. Sie brachte von Schubert noch mehrere Lieder zum Vortrag. Fräulein Kortz gewann sich im Sturm die Herzen ihrer Zuhörer, die in gedrängter Menge den Saal füllten. So hatte sie sich und dem Chor den Boden geschaffen, für das Verständnis des Spinnliedes aus Haydus Jahreszeiten, das prächtig zum Vortrag kam. Der der Solistin Fräulein Kortz überreichte Blumenstrauß war wohlverdient.

Daß die Jungfrauenkonaregation auch tüchtige Kräfte für die Bühne hat, bewiesen drei Theaterstücke. An den Schluß der Vorführungen hatte man mit Absicht die Theateraufführung „Das Geigerkindl" gesetzt, damit der ernste Inhalt voll zur Wirkung kommen konnte. Die Spielerinnen gaben ihr Bestes und verschafften sich lautlose Aufmerksamkeit. Herr Pfarrer Dr. Kann, der Präses des Vereins, konnte zum Schluß mit Recht seine Befriedigung über den Verlauf aussprechen und mit dem Dank für alle Opfer und Mühewaltung die Bitte um weitere treue Mitarbeit und festes Zusammenhalten verbinden.

Gerichtliches.

§ M.Gladbach, 7. April. Strafkammer.) Die beiden Gebrüder, Polsterer Heinr. R. und Anstreicher Wilh. R. aus Köln, zurzeit in Haft, und Anstreicher Heinr. Sch. aus Wiesbaden haben im vorigen Herbst in Butzheim und Anstel verschiedentlich Gastrollen. Die beiden Gebrüder R. befanden sich im Okt. bei ihren Großeltern in Anstel zum Besuch. Der jüngere stahl daselbst 350 Mk. aus einem Koffer, welches er mit dem Bruder teilte.

Am 24. Dez. 1912 fuhren alle drei Angeklagten von Köln aus, mit Revolver, Feile, Meißel, Tuchmasken und Pfeffer ausgerüstet nach Anstel um bei K. daselbst einzubrechen. Durch eine hinzu kommende Zeugin wurden sie verscheucht und mußten unverrichteter Sache abziehen. In der Nacht vom 29. Jan. cr. erbrachen die drei Angeklagten mittels Dietrich die Villa K. in Butzheim. Während der Besitzer in den obern Räumen schlief, durchsuchten sie das ganze Unterhaus nahmen eine Menge Herren- und Damenkleider, wertvolle Pelze, Tisch- und Kaffeegedecke für mehrere hundert Mark mit. Einen Sekretärschrank erbrachen sie und stahlen eine Stahlkassette mit Wertpapieren. Dem zweiten Angeklagten wurden am Kölner Bahnhof eine Menge Sachen nebst seiner Ausrüstung abgenommen. Der erste Angeklagte bestreitet, an den Diebstählen beteiligt zu sein, die beiden Mitangeklagten hätten ihn aus Bosheit hereingerissen, der zweite R. ist in allem geständig, versucht aber, seinen Bruder zu entlasten, der dritte sei ein Unbekannter gewesen. Sch. war auch geständig und bezeichnet den ersten R. ebenfalls als Mittäter und Anführer in beiden Fällen, alle drei Angeklagten sind noch nicht vorbestraft. Das Gericht hielt den ersten Angeklagten für den Anführer und verurteilte denselben zu 4, dessen Bruder zu 3 Jahren Gefängnis. Sch. kam mit 4 Monaten Gefängnis davon.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 6. April. Zu einer beschränkten Weitfahrt (Zeitdauer 5 Stunden) stiegen heute vormittag sechs Ballons des Düsseldorfer Luftfahrerklubs auf. Ballon Godesberg (Führer G. Peter, Köln) landete 2,57 Uhr in Hohensteinedt bei Lüdenscheid, Ballon Krefeld (J. Sehl, Düsseldorf) 2,55 Uhr bei Friggeberg, Ballon Düsseldorf 2 (A. Blanckertz, Düsseldorf) 3,01 Uhr bei Lüdenscheid, Ballon Düsseldorf 4 (C. Rasche, Düsseldorf) 3,14 Uhr bei Schalksmühle und Ballon Abercron (E. Barthelmeß, Neuß) 3,02 bei Lüdenscheid.

* Köln, 7. April. Die mit einem Tagessold von 10 Pfg. als Kammerjäger und Mäusepolizist angestellte Rathauskatze hat, wie der Kölner Lokalanzeiger schreibt, vor einiger Zeit im „Blätterwald" soviel Staub aufgewirbelt, daß gelaufen, denn die Zahl derer, die auch ihrer „Mieze" einen derartigen „Beamtenposten" verschaffen wollten, war nicht klein, aber sie hat sich jede Konkurrenz tapfer von der Seite gehalten. Dagegen ist mit der Eröffnung des neuen Stadthauses an der Gürzenichstraße auch ein zweiter „Ratshund" zur Einstellung gelangt. Das klingt überraschend, denn wer wußte bisher in Köln etwas von einem „Ratshund", der nun der erste ist! Aber es stimmt, und das kam so: Vor einiger Zeit fand man einen halbverhungerten Schäferhund von der Sippe der deutschen Polizeihunde im Vorort Kalk, wo ihn sein einstiger Gebieter meuchlings ausgesetzt hatte, indem er der armen „Prinz" — so heißt der otterfarbige Geselle mit schwarzer Decke — mit dem Rest von Barmherzigkeit in seines Herzens Regung und einem kurzen Strick vor der Tür der städtischen Verwaltungsstelle festband und so der Gnade des hohen Rats überantwortete. Der Mann mit der schwarzen Seele war nicht mehr zu ermitteln, und so nahm sich Mutter Colonia des Findlings an. „Prinz" wurde tüchtig herausgefüttert und zeigte eine ziemliche Gelehrigkeit, sodaß er für den Wachdienst herangebildet werden konnte. Er bestand sein Examen magna cum laude und wurde unter Versetzung nach Köln zum nächtlichen Kustos im Rathaus ernannt. Gleichzeitig wurde ihm ein Monatsgehalt von 10 Mk. bewilligt, mit dem er eben auch als „Prinz" sich schlecht und recht behelfen muß. Dank seiner feinen Spürnase hat er aber schnell entdeckt, wo die städtischen Zweck- und Festessen stattfinden, nicht zum Nachteil seines jugendlichen Magens und seiner langen Rippen. Sein Genosse, der jetzt den gleichen Dienst im Stadthaus versieht, hat eine weniger romantische Vergangenheit, denn er hat sich bei der stadtkölnischen Polizeitruppe den Zivilversorgungsschein erdient und auf Grund dessen seinen neuen Posten mit ebenfalls 10 Mk. Monatsgehalt auf Lebenszeit gesichert. Ob „Arno" von seinem Kollegen „Prinz" schon in die dienst- und außerdienstlichen Geheimnisse eingeweiht worden ist, vermögen wir nicht zu sagen.

Vermischtes.

(—) Das „Wunder der Präzision". Eine bittere Ergänzung zu der Aussage, nach der die Franzosen im Inneren des in Luneville gelandeten Zeppelin keine photographischen Aufnahmen gemacht hätten, bringt die illustrierte Pariser Zeitung Excelsior, die auf der Titelseite eine große Photographie aus der hinteren Gondel des Zeppelin veröffentlicht. Zum ersten Mal gewinnt man hier einen genauen Ueberblick über die technische Anordnung und Lagerung der Motore und der Propeller; und die technischen Angaben, die diese sehr anschauliche Aufnahme begleiten, lassen keinen Zweifel darüber, daß man den Zeppelin nicht nur durchsucht, sondern auch sehr gründlich auf seine technischen Eigentümlichkeiten hin untersucht hat. In dem begleitenden Artikel werden die Zeppeline mit unverhohlener und rückhaltloser Anerkennung als wahre „Wunder der Präzision" genau geschildert und beschrieben. „Der Zwischenfall, der es uns ermöglicht hat, die mechanischen Wunder des Zeppelin aus der Nähe zu betrachten, hat uns bewiesen, daß wir auf dem Gebiete der Lenkballons im Vergleich mit den Deutschen noch Anfänger sind"; dann folgt eine technisch eingehende Schilderung der mechanischen Einrichtungen des Zeppelin und aus französischen Blättern erfahren wir so Einzelheiten, die man bei uns bisher mit gutem Grunde stets geheim zu halten wußte. Angesichts der vollkommen ausgebildeten Technik der Zeppeline warnt der französische Kritiker davor, den Unfällen, denen die deutschen Luftschiffe mehrfach begegnet sind, zuviel Gewicht beizumessen und mit einem Unterton von Bewunderung schließt er: „Wir wollen künftig nicht mehr lachen, wenn diese Luftschiffe explodieren oder vielleicht einmal die Opfer einer unvorhergesehenen Notlandung werden." „Es ist überflüssig, darauf einzugehen, welchen Wert die genaue Kenntnis der Anatomie der deutschen Luftschiffe für uns gewinnen kann."

— Die Frage an den Redner. Redner: „Und nun: hat vielleicht einer der Herren im Publikum eine Frage an mich zu richten?" — Stimme aus dem Hintergrund: „Jawohl, Herr: wann fängt denn die Musik endlich zu spielen an?"

Handel und Verkehr.

Getreide und Produkte.

☐ Neuß, 9. April. (Produkten-Markt.) Brotgetreide in naher Ware höher und gut gefragt. Futtermittel unverändert.

Preise die 100 kg frachtfrei Neuß: Weizen, Landware, 1. Qual. 21,50, 2. Qual. —,—, 3. Qual. —,—, ausländ. 1. Qual. —,—, 2. —,—, Roggen, Landware 1. Qual. 18,20, 2. Qual. —,—, ausländischer 1. Qualität —,—, 2. Qualität —,—; Hafer Landware 1. Qualität 18,—, 2. Qual. —,—, 3. Qual. —,—, ausländischer 1. Qual —,—, 2. Qual. —,—, Futtergerste 16,—, 2. Qual. —,—; Mais Mixed 16,50, runder 1. Qual. —,—, 2. Qual. —,—, Cinquant 1. Qual. 19,50, 2. Qual. —,—, Buchweizen, Landware —, ausländischer —.

Weizenmehl 000 29,—, ohne Sack; 00 —,—, Roggenmehl Mk. 26,—, ohne Sack; Weizenkleie Mk. 10,75, ohne Sack, 2. Qual. —,—; Weizen-Grand 10,— bis —,—, ohne Sack; Vollmehl 14,50 Mk., ohne Sack, Baumwollsaatmehl 1. Qual. 166,—, mit Sack, 2. Qual. —,—, Leinkuchen 1. Qual. 145,—, mit Sack; 2. Qual. —,—, Palmkuchen 158,—, Soyabohnenkuchen 150,—, Rübkuchen große 110,—, kleine 114,—, Erdnußkuchen, Coromandel 148,—, Rufisque 162,— (Kuchenmehle M. 4 Bo. 1000 Kilo inkl. Sack höher), Rüböl 65.50, Leinöl 51,50, Soyabohnenöl 59,—, Erdnußöl 67,—.

Sie kennen doch alle Justus von Liebig?



Den berühmten Chemiker? Nun, kein Geringerer als er hat vor 74 Jahren den hohen Wert der Sodener Gemeindeheilquellen nachgewiesen. Vornehmlich aus zweien der wichtigsten dieser Quellen werden Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen hergestellt, und die längst anerkannte Wirksamkeit der Fay'schen Pastillen bei allen Katarrhen der Luftwege, Heiserkeit, Husten, Indisposition erklärt sich damit von selbst. Man achte aber auf den Namen Fay und weise Nachahmungen zurück. Besonderes Kennzeichen: Amtliche Bescheinigung des Bürgermeister-Amtes Bad Soden a. T. auf weißem Kontrollstreifen.

Achtung!

Man verlange beim Einkauf ausdrücklich

MAGGIs Suppen-Würfel

Schutzmarke Kreuzstern.

Andere Suppenwürfel stammen **nicht** von MAGGI.

„MAGGIs gute, sparsame Küche."

Ziehung schon 8. Mai 1913
Schlesw.-Holstein. Pferde-
Lotterie
3261 Gewinne im Gesamtwert Mark
80000
spez. 49 Pferde u. 4 Equipagen Mark
63500
3216 vollwertige Silbergewinne Mark
16500
Hauptgewinn: 1 Vierspänner Mark
10000
Lose 1 Mk.
11 Lose aus verschied. Tausenden **10 Mk.**
Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt und versendet General-Debit
Gust. Pfordte, Essen-R.
sowie alle durch Plakate kenntlichen Vorverkaufsstellen.

Hofgebäude, Wohnhaus mit großen Stallungen u. Anbauten, auch mit gross. Garten geeignet für Viehhändler, Hühner- u. Schweinezüchter, fest an der Stat. Dormagen gelegen, sind auf längere Jahre zu verp. Auskunft in der Exped.

Unterhaus,
6 Räume und Mansarde, nähe Bahn und Marienkirche, mit 1. Juli an ruh. kinderl. Familie zu vermieten.
Näh. in der Exped.

Schöne 1. Etage,
4 Zimmer und 1 Mansarde mit Gas- und Wasserleitung sofort zu vermieten. Näh. P. Jungverdorben, Metzger, Wevelinghoven.

Wohnung gesucht.
Junge Leute suchen zum 1. Mai Unterhaus mit Hof und Stallung evtl. Lager und Toreinfahrt zu miet Gefl. Offerten unt. O 234 an die Exped. d. Ztg.

Zwei schöne
Büroräume,
Schwannstr. 15 im Unterhaus einschl. Heizung zu vermieten. Näh. daselbst.

Drusushof!
Guter bürgerlicher
Mittagstisch
von 80 Pfg. an.

Suche per sofort einen tüchtigen katholischen
Schmiedegesellen,
am liebsten verheiratet, Wohnung ist vorhanden. Die Stellung ist eine dauernde.
Wo, sagt die Exped.

Provr. fleiß. Mädchen
für Küche u. Handarbeit per sofort gesucht. Näh. Crefelderstr. 64.

2 Säckesortierer
sowie mehrere Frauen für Tagelohnarbeit sofort gesucht.
Richard Kemperdick, Neuß, Säckefabrik.

Sohn achtbarer Eltern als Klempner- und Installateurlehrling sucht Heinrich Fischer, Glockhammerstraße 10.

Waschmaschinen
repariert promt u. billigst P. J. Engelmann, Berghelmerstr. 97.



Zaunpfosten Reform
aus Beton und Eisen, sowie
Maschinengeflechte
liefert in allen Längen, Grössen und in jedem Quantum billigst.
Uebernahme ganzer Einfriedigungen.
Albert Gustorf,
Telefon 103,
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.

Tüchtige Modistin sucht Kund. im Anf. von Hüten eig. Sach. werd. verwend. Kapitelstraße 32, part.

Schöne
Spargel-Pflanzen
hat zu verkaufen.
Peter Tillmann, Büderich-Meer.

Fast neue, wenig gebr. Walz- u. Schrotmühle für die Hälfte des Anschaffungspreises zu verk.
O. Schubert, Kurhof bei Neuß.

Beleuchtungskronen a. Private mit 33⅓% Rab. W. Schmitz, Düsseldorf, Stephanienstr. 19, Tel. 9854

Düsseldorfer Stadttheater.
Donnerstag, 10. April, abends 7½ Uhr: Majolika.
Freitag, 11. April, abends 7 Uhr: Götterdämmerung.
Samstag, 12. April, abends 7½ Uhr: Der Geizige. Der zerbrochene Krug.
Sonntag, 13. April, vormittags 11½ Uhr: Zu Wagners Gedächtnis.
abends 7 Uhr: Carmen.